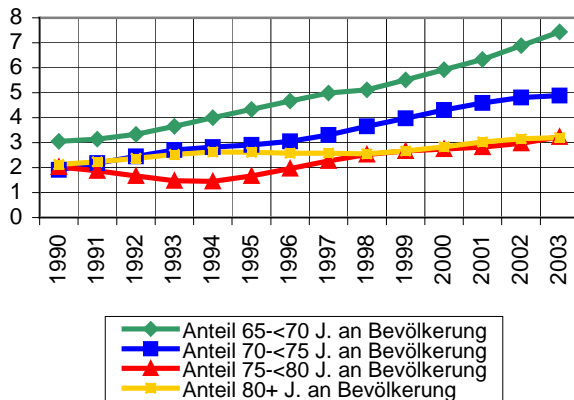


3.2. Senioren

Wie die Analyse der demographischen Entwicklung in der Stadt zeigt (siehe Kapitel Demographie), hat die Überalterung der Bevölkerung in den 90er Jahren stetig zugenommen. So wuchs die Gruppe der über 65jährigen seit 1990 von rund 22.600 auf rund 37.200 Personen an und ihr Anteil an der Bevölkerung (*Seniorenquote*) verdoppelte sich von 9% auf 18,8% (2003). In M-V lag die Seniorenquote 2003 bei 17,8%. In der BRD 2001 bei 17,1% (West 17%, Ost 17,8%). Die Seniorenquoten liegen neben Rostock in Schwerin (19%), Stralsund (20,8%) sowie Wismar (21,2%) über dem Landesdurchschnitt und in Neubrandenburg (16,2%) und Greifswald (16,6%) darunter.

Die größten Zuwächse verzeichneten die Altersgruppen 65-<70 und 70-<75 Jahre. Ihre Quoten haben sich in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt. Die Entwicklung bei den 75- bis unter 80jährigen und den sog. Hochbetagten (80 Jahre und älter) verlief nicht linear ansteigend, sondern die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges sind noch erkennbar („Lücke“ im Lebensbaum).

Abb. 148: Entwicklung der altersspezifischen Seniorenquoten in Rostock (in Prozent)



2003 waren die meisten Senioren 65-<70 Jahre (14.738 Personen) und 70-<75 Jahre alt (9.682 Personen). Hochbetagt (80+ Jahre) waren 6.348 Personen, d.h. 3,2% der Bevölkerung. Die *Hochbetagtenquote* entspricht dem Landesdurchschnitt. In den kreisfreien Städten ist sie in Neubrandenburg mit 2,5% am geringsten und in Wismar mit 4% am höchsten (HGW 3,3%, HST 3,5%, SN 3,8%).

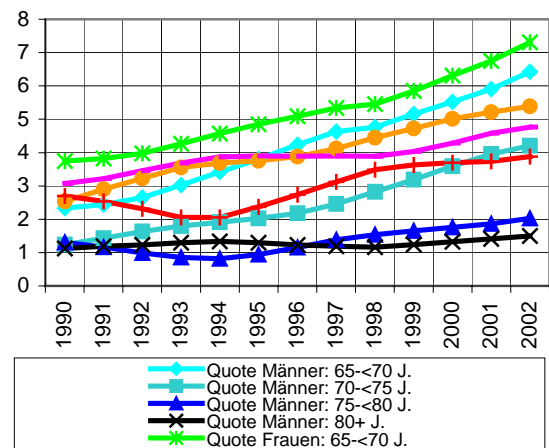
Unter den Senioren herrscht ein deutlicher Frauenüberschuss. Dieser wird zum einen durch die höhere Lebenserwartung der Frauen und zum anderen durch die Verluste im Zweiten Weltkrieg verursacht. So setzt sich die Gruppe der über

65jährigen zu 60% aus Frauen und zu 40% aus Männern zusammen. Dementsprechend lag 2003 die *geschlechtsspezifische Seniorenquote* der Frauen bei 22% und die der Männern bei 16%.

Der Frauenüberschuß besteht in allen Altersgruppen, wird aber mit zunehmendem Alter größer. So sind rund zwei Drittel aller 75- bis unter 80jährigen und rund drei Viertel aller Hochbetagten Frauen. Dabei beträgt die Hochbetagtenquote bei den Frauen rund 5% und die der Männer nur 1,5%.

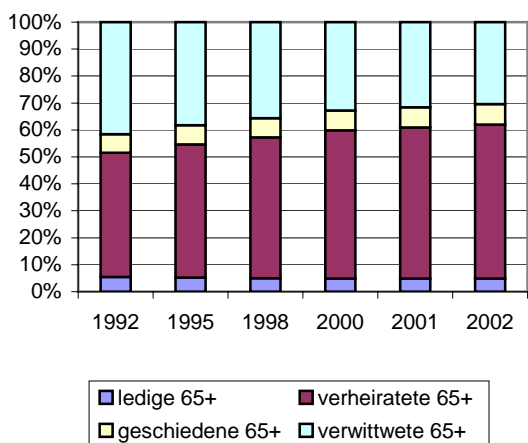
Während es bei den unter 70jährigen Männern und Frauen in den letzten zehn Jahren eine relativ ähnliche Entwicklung gab, hat sich die Zahl der 70- bis unter 75jährigen Männer seit 1990 von rund 1.500 auf rund 4.100 Personen fast verdreifacht und ihr Anteil an allen Männern stieg von 1,2% auf 4,2%. Die Zahl der Frauen in dieser Altersgruppe stieg weniger stark an (von 3.200 auf rund 5.400). Bei den Hochbetagten verblieb die Quote der Männer bei etwas über einem Prozent, während die Hochbetagtenquote der Frauen von rund 3% auf fast 5% stieg.

Abb. 149: Entwicklung der alters- und geschlechtsspezifischen Seniorenquoten (in Prozent)



Unter den Senioren nahm in den 90er Jahren der Anteil der Verheirateten immer weiter zu (von 47% auf 57%) und parallel dazu sank der Anteil der Verwitweten (von 40% auf 30%). Dies erklärt sich durch den starken Zuwachs der Gruppe der 65-75jährigen, in welcher der Männeranteil noch recht hoch ist und damit auch der Anteil der verheirateten Paare. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Verwitweten zu. So sind fast zwei Drittel der Hochbetagten verwitwet und nur ein Viertel verheiratet. Ende 2002 waren zudem 8% der Senioren geschieden und knapp 5% ledig.

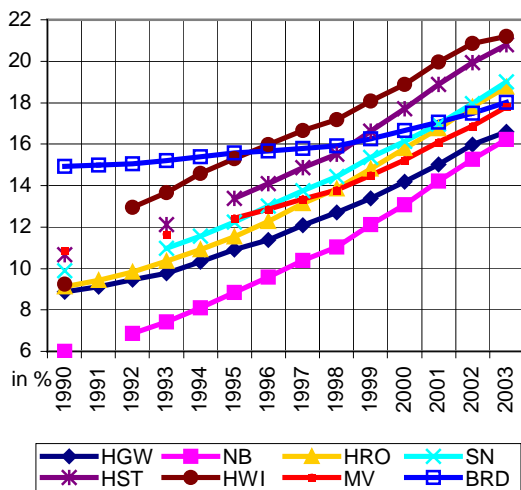
Abb. 150: Entwicklung des Familienstandes bei den über 65jährigen (Anteile in Prozent)



Der Geschlechterunterschied beim Familienstand ist aufgrund des großen Frauenanteils unter den Senioren sehr groß. So sind jeweils 42% aller über 65jährigen Frauen verheiratet und verwitwet, während bei den Männern über 65 Jahren 81% verheiratet und 12% verwitwet sind.

Ende 2003 hatten Wismar und Stralsund die höchsten Seniorenquoten mit rund 21%. Aber auch Schwerin und Rostock lagen mit rund 19% über dem Bundes- und Landesdurchschnitt von rund 18%. Neubrandenburg und Greifswald hatten mit rund 16% die geringste Seniorenquote.

Abb. 151: Seniorenquoten im Vergleich

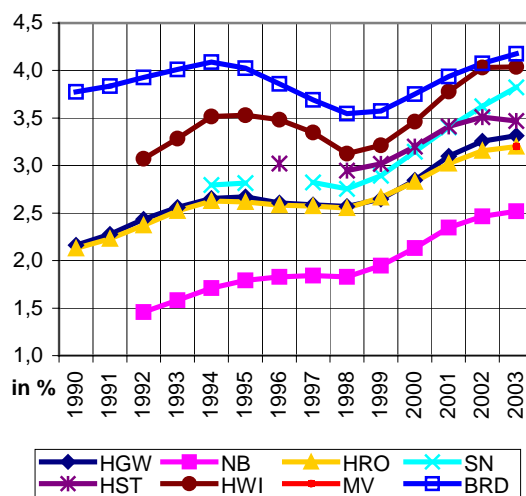


In allen kreisfreien Städten und in M-V nahm die Überalterung seit der Wende stark zu. Allerdings war die Seniorenquote 1990 noch in allen sechs Städten geringer als im Landesdurchschnitt, so dass die ländliche Bevölkerung stärker überaltert war. In der ersten Hälfte der 90er Jahre war der Anteil der über 65jährigen in allen kreisfreien Städten niedriger als im Bundesdurchschnitt, heute ist dies nur noch in Neubrandenburg und Greifswald der Fall. Den größten Anstieg der

Überalterung erfuhr Neubrandenburg, wo sich die Seniorenquote fast verdreifachte, während sie im Land nur um zwei Drittel anstieg.

Die Hochbetagtenquote war 2003 ebenfalls in Wismar mit rund 4% am höchsten, gefolgt von Schwerin und Stralsund. Neubrandenburg war die einzige Stadt in der diese Quote mit 2,5% unter dem Landesdurchschnitt von 3,2% lag. Da die Lebenserwartung in M-V nicht so hoch wie im Bundesdurchschnitt ist, lag die Hochbetagtenquote in allen kreisfreien Städten seit 1990 unter dem Bundesdurchschnitt.

Abb. 152: Hochbetagtenquote im Vergleich



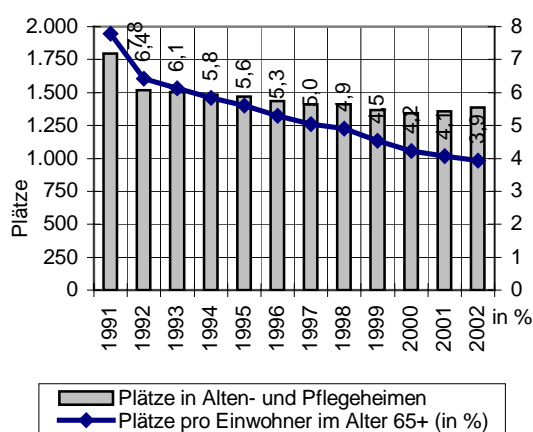
3.2.1. Infrastruktur für Senioren

Im Jahr 2002 gab es in Rostock 10 Alten- und Pflegeheime, die alle in freier Trägerschaft waren. Darin standen rund 1.400 Plätze zur Verfügung. Außerdem gibt es in Rostock drei Pflegeheime für Behinderte mit rund 150 Pflegeplätzen (siehe Kapitel Behinderte), so dass 2002 insgesamt 1.542 Plätze zur Verfügung standen.. In den 90er Jahren gingen die Plätze in Heimen um rund 200 zurück, obwohl die Zahl der Senioren stark anstieg (siehe oben). Die Versorgungsquote (= Zahl der Plätze pro 100 EW im Alter von 65 Jahren und mehr) ging von 8% 1991 auf 4% 2002 zurück. Kamen auf einen Platz im Alten- und Pflegeheim 1991 noch 13 Senioren im Alter von über 65 Jahren, so waren es 2002 bereits 25 Personen. Der Auslastungsgrad der Heime lag in den 90er Jahren immer bei über 95% und 2002 bei 99%.

Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung werden überwiegend Frauen in den Heimen betreut. Mehr als drei Viertel der Heimbewohner sind Frauen und über 75 Jahre alt.

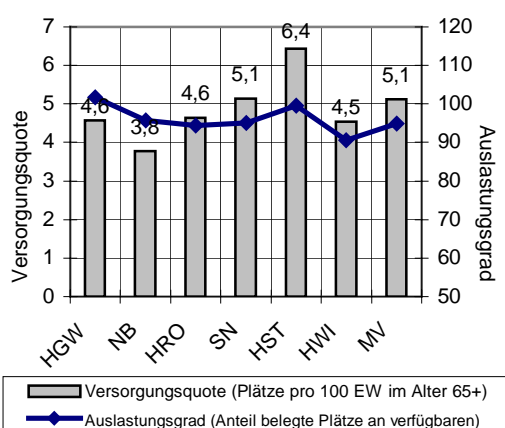
Ein Drittel der Bewohner hat die Pflegestufe 1, die Hälfte die Pflegestufe 2 und 11% die 3. Pflegestufe. Das DRK Senioren- und Pflegeheim Evershagen, Südstadt sowie das Altenpflegeheim Groß Klein sind mit 420 bzw. 355 Plätzen die größten Einrichtungen Rostocks. Während vor der Einführung der Pflegeversicherung 1995 noch ein Großteil der Heimbewohner Pflegestufe 3 hatten, waren danach die meisten in die Pflegestufen 1 und 2 eingeordnet, wobei der Trend wieder zu höheren Pflegestufen in Heimen geht.

Abb. 153: Zahl der Plätze in den Alten- und Pflegeheimen und Versorgungsquote in Prozent



Ende 2001 war die Versorgung mit Plätzen in Alten- und Pflegeheimen in Stralsund mit 6,4 Plätzen pro 100 Einwohner im Alter von über 65 Jahren am günstigsten. In allen anderen Städten, außer Schwerin mit 5,1%, lag der Versorgungsgrad unter dem Landesdurchschnitt von 5,1. In Stralsund war trotz der vergleichsweise vielen Plätze die Auslastung mit knapp 100% sehr hoch. In Greifswald beträgt die Auslastung über 100%, was auf Mangel an Plätzen schließen lässt. In Wismar ist die Auslastung mit knapp 91% am geringsten.

Abb. 154: Versorgungsquote mit und Auslastungsgrad von Pflegeheimen für vollstationäre Pflege in den kreisfreien Städten



In Greifswald wurden Ende 2001 vergleichsweise viele Senioren durch Pflegedienste betreut (6,2% der über 65jährigen. Dagegen waren es in Neubrandenburg nur 2,4% und im Landesdurchschnitt 3,7%. Dagegen hat Stralsund den höchsten Anteil Leistungsempfänger der Pflegeversicherung mit 34 von 1.000 Einwohnern. In Neubrandenburg ist dieser Anteil mit 19 vergleichsweise niedrig, da hier auch die Seniorenquote am geringsten ist (siehe oben).

Neben diesen voll- und teilstationären Pflegeeinrichtungen gab es 2001 in Rostock 39 ambulante Pflegedienste mit 436 Mitarbeitern. Seit Mitte der 90er Jahre hat sich die Zahl der ambulanten Pflegedienste und der Mitarbeiter mehr als verdoppelt. Diese betreuten 1.096 Pflegebedürftige, also rund 3% aller über 65jährigen Rostocker. Der größte Teil der Betreuten hat die Pflegestufe 1 (zwei Drittel) und 36% die Pflegestufe 2. Je kleiner die Pflegestufe ist, um so eher ist die häusliche Betreuung möglich. Zwischen 1999 und 2001 hat sich die Betreuung durch ambulante Pflegedienste insofern verändert, als dass die Zahl der betreuten Pflegebedürftigen leicht zunahm und auch das Personal in den Pflegediensten. Zunehmend haben die Betreuten kleinere Pflegestufen.

2001 zählte man in Rostock rund 4.300 Leistungsempfänger der Pflegeversicherung. Dies entsprach rund 22 Empfängern je 1.000 Einwohner bzw. 13% aller über 65jährigen. Von allen Leistungsempfängern erhielt ein Viertel Leistungen für ambulante Pflege, ein Drittel für vollstationäre Dauerpflege in Pflegeheimen und 40% Pflegegeld. Rund 1.450 Leistungsempfänger wurden in Pflegeheimen betreut, was rund 4% der Senioren entsprach.

Laut Statistischem Jahrbuch der Hansestadt gab es in der ersten Hälfte der 90er Jahre 14 bis 17 Seniorenbegegnungsstätten in freier Trägerschaft, die sich über das gesamte Stadtgebiet verteilten. Jüngere Angaben dazu liegen nicht vor.

3.2.2. Sozialhilfebezug unter Senioren

Ende 2002 zählte man in Rostock 703 HLU-Empfänger im Alter von über 60 Jahren. Dies entsprach rund 13 pro 1.000 über 60jährige. Damit waren die Senioren im Vergleich zu den anderen Altersgruppen am geringsten betroffen (im städtischen Durchschnitt bezogen 43 von 1.000 Einwohnern HLU). Hilfe in besonderen Lebenslagen bezogen 716 Personen, d.h. rund 14 von 1.000 Senioren über 60 Jahren. Zwar ist die Betroffenheit von Männern und Frauen ungefähr gleich hoch, aber die absoluten Zahlen sind unterschied-

lich. So bekommen rund 300 Senioren HLU und HBL sowie rund 400 Seniorinnen.

Die HLU-Empfängerquote unter den Senioren stieg seit 1994 von rund 2 auf 14 pro 1.000 an. Sie folgte damit der Entwicklung der Gesamtsozialhilfequote, lag allerdings jährlich weit darunter. Mit rund 40 Empfängern von 1.000 über 60jährigen war die HBL-Quote Mitte der 90er Jahre noch sehr hoch. Dies war hauptsächlich auf die „Hilfe zur Pflege“ zurückzuführen. Seit 1998 sind die Senioren weniger betroffen als die Gesamtbevölkerung.

In allen kreisfreien Städten sind die Senioren die Altersgruppe, die am seltensten von Sozialhilfe abhängig ist.